

Hilfe als kollaborative Leistung am Beispiel der Aufstellungsarbeit

Holger Finke, Kirsten Nazarkiewicz & Frank Oberzaucher

Einleitung

Die Aufstellungsarbeit ist aus einer Vielzahl unterschiedlicher helfender Verfahren und Arbeitsweisen hervorgegangen (Koch & Dicke, 2015, 5ff.; Drexler, 2015, 15ff.)¹ und ist als Methode mittlerweile weltweit in unterschiedlichen therapeutischen, pädagogischen und beraterischen Praxisfeldern etabliert². Charakteristisch für das Verfahren ist, dass Personen oder Bodenanker (Karten, Objekte) stellvertretend für Mitglieder oder Entitäten (Abstrakta, Aspekte) eines Systems räumlich zueinander in Beziehung gestellt werden. Meist erfolgt die Arbeit in einer Gruppe, die kreisförmig um eine leere Mitte sitzt. Die Leitung der Aufstellung erarbeitet mit dem/der Falleinbringer*in in einem Vorgespräch das Anliegen, wie z.B.: »Was kann ich tun, um den Konflikt im Team zu deeskalieren?« (in einer Organisationsaufstellung) oder »Warum fühle ich mich immer so belastet?« (in einer Familienaufstellung)

- 1 Einflussreich waren insbesondere Jakob L. Morenos Psychodrama, Virginia Satirs Skulpturarbeit, Thea Schönfelders familientherapeutischer Ansatz sowie Ivan Böszörmenyi-Nagys kontextuelle Familientherapie bzw. sein Mehrgenerationenansatz. Daneben sind eine Reihe von Therapierichtungen eingeflossen, die die spezifische Eigenart der Aufstellungsarbeit charakterisieren. Dazu gehören u.a.: Psychoanalyse, Primärtherapie, Lebensskript und nicht zuletzt wichtige Elemente aus dem Bereich der systemischen Familientherapie.
- 2 Dazu gehören neben pädagogischen (Franke-Gricksch, 2004) und beraterischen Anwendungsfeldern (Weber & Rosselet, 2016) in den Bereichen Supervision, Coaching und Organisationsentwicklung auch sozialarbeiterische Anwendungsfelder (Kleve, 2011; Lier & Lier, 2015; Nazarkiewicz & Kuschik, 2020). Überdies wird die Aufstellungsmethode auch in wissenschaftlichen Arbeitszusammenhängen eingesetzt (z.B. Müller-Christ, 2016a; 2016b).

oder »Wie kann ich besser mit meinen Magenschmerzen umgehen?« (in einer Symptomaufstellung), »Wie kann man dem sich global vermehrenden Populismus begegnen?« (in einer Erkundungsaufstellung³). Das Ziel der Aufstellung sowie die dafür als hilfreich erachteten Stellvertretungen werden zwischen Leitung und Falleinbringer*in kommunikativ erarbeitet und ausgetauscht. Nachdem die zu repräsentierenden Personen oder Aspekte benannt und mittels dafür ausgewählter Stellvertreter*innen aufgestellt wurden, werden diese vor allem nach Wahrnehmungsunterschieden befragt. Denn einmal aufgestellt, können die Repräsentant*innen plötzlich Auskünfte geben, deren Informationsgrundlage sie nicht einmal kennen müssen⁴. In der Stellvertretung werden andere, neue und zusätzliche Wahrnehmungen und Impulse erlebt, die als unterscheidbar von ihren eigenen persönlichen Wahrnehmungen als die Individuen, als die sie vorher im Kreis saßen, behandelt werden: ein Phänomen, das »repräsentierende bzw. stellvertretende Wahrnehmung« genannt wird⁵. Nachdem diese Wahrnehmungen abgefragt worden sind, erfolgt meist eine Reihe von Interventionen, mit denen die Aufstellungsleitung (das Anliegen und Ziel der Falleinbringer*innen im Hintergrund) Bearbeitungsfokusse oder Erleichterungen für die Repräsentant*innen und damit die innere Dynamik der Falleinbringer*innen erkundet.

³ Erkundungsaufstellungen nach Müller-Christ (Müller-Christ & Pijetlovic, 2018; Müller-Christ, 2020) werden u.a. erkenntnistheoretisch in der Wissenschaft eingesetzt, um Deutungen zu irritieren und neue Hypothesen zu generieren. Aktuelle Beschreibungen von Konzepten und Arbeitsweisen der Aufstellungsarbeit stellen u.a. Nazarkiewicz & Kuschik (2015a; 2015b; 2019) vor.

⁴ Dies ist bei sogenannten »doppelt verdeckten« Aufstellungen zu sehen, in denen die Stellvertreter*innen nicht wissen, was sie repräsentieren (sie heißen nur A, B oder C), und auch nicht wissen, um welches Thema oder welche Fragestellung und damit um welches System es geht. Dazu werden die potenziellen Repräsentant*innen während des Vorgesprächs gebeten, außer Hörweite zu gehen. Ein Beispiel dafür ist der analysierte Transkriptausschnitt 3 in diesem Artikel.

⁵ Es kann hier nicht weiter der Frage nachgegangen werden, worauf die sogenannte repräsentierende Wahrnehmung basiert, erste theoretische Annäherungen liegen vor. Zu Erklärungsansätzen aus systemischer Sicht vgl. Kleve (2019), aus positivistischer Sicht vgl. Schlotter (2018), aus naturwissenschaftlich-physikalischer Sicht Laszlo (2008). Wir gehen in unseren, an verschiedene Disziplinen angelehnten, Überlegungen davon aus, dass die als außeralltäglich beschriebene Wahrnehmung so außeralltäglich nicht ist, sondern eine menschliche Grundfähigkeit darstellt, die im Alltag freilich wenig kultiviert wird (Nazarkiewicz, Oberzaucher & Finke, 2019).

Mit Blick auf das Anliegen und die Falleinbringer*innen werden Aspekte aufgegriffen und es werden sowohl intuitiv als auch Hypothesen-gestützt weitere Impulse gegeben, bis ein guter nächster Systemzustand erreicht ist⁶. Dies ist meist der Fall, wenn die Falleinbringer*innen ihrem Ziel nähergekommen sind und auch die Stellvertreter*innen sich nach dem Gehörten oder Erlebten auf ihrem neuen Platz und mit allen im Raum besser (meist entspannter, erleichterter oder orientierter) fühlen⁷.

Im Unterschied zu klassischen dyadischen Hilfsbeziehungen gestaltet sich Helfen in der Aufstellungsarbeit also komplexer. Zum einen kann die Hilfe nicht eindeutig entlang der Achse eines Hilfgebenden und Hilfnehmenden abgebildet werden, zum anderen spielt die Praxis der Intentionslosigkeit eine große Rolle. So zeigt etwa die ethnografische Feldforschung (Oberzaucher, 2015), dass der Aufstellungsarbeit ein Konzept und eine professionelle Haltung zugrunde liegt, die bisweilen so formuliert wird: »Wer in Aufstellungen helfen will, hat schon verloren«. Was macht also das »Besondere« der Hilfe mittels Aufstellungen aus? Diese Frage soll im Folgenden aus der mikrosoziologischen Perspektive der ethnomethodologischen Interaktionsanalyse und der Studies of Work untersucht werden, indem wir einige ausgewählte Transkriptausschnitte von audiovisuell aufgezeichneten Aufstellungen betrachten.

Hilfe als kollaborative Leistung

Die im Folgenden präsentierten Datenausschnitte entstammen verschiedenen Aufstellungen und Aufstellungsformaten. Dies hat zum einen darstellungslogische Gründe (wo sind auf engstem Raum die typischen Phänomene

6 Es kann angenommen werden, dass die Proxemik eine zentrale Rolle spielt, indem erinnertes und gewohntes zuvorstellungsgeleiteten Handeln führt, das im Hier und Jetzt der Handlungssituation dysfunktional ist und Dynamiken auslöst (Schmidt, 2019).

7 Auch die Frage, wem in Aufstellungen eigentlich geholfen wird, kann nicht monokausal beantwortet werden. So können etwa nicht nur für das eingebrachte Anliegen der Auftraggeberin, sondern auch für das daran beteiligte Familiensystem dieser Person klärende, lösende und entlastende Impulse wirksam werden. Zusätzlich können – bei Aufstellungen in Gruppen – sowohl die Stellvertreter*innen als auch die Anwesenden im Außenkreis Förderung bei ihren eigenen Themen erfahren, selbst wenn diese nicht bearbeitet werden (Weinhold, Bornhäuser, Hunger & Schweizer, 2014).

zu sehen?), zum anderen sollen die Ausschnitte aus verschiedenen Settings belegen, dass die Schritte, mit denen »geholfen« wird, in allen Aufstellungsarten zum Tragen kommen. Um die Frage, was das Helfende in der Aufstellungsarbeit kennzeichnet, beantworten zu können, orientieren wir uns in analytischer Hinsicht an der Logik des Prozesses einer Aufstellung (Identifikation des Anliegens, Suche nach Erleichterungen, Vollzug hilfreicher Schritte). Erst wenn das Problem oder das Anliegen identifiziert wurde (2.1), kann die Suche nach Abhilfe leistenden Schritten beginnen (2.2) und deren Wirksamkeit am Ende einer Aufstellung idealiter erfahrbar bzw. beobachtbar werden (2.3).

Interaktive Identifikation des Hilfebedarfs

Zu Beginn einer jeden Aufstellung steht für gewöhnlich die Identifikation des Anliegens, das im Rahmen eines Vorgesprächs zwischen Leitung und Klient*in vor Dritten (Teilnehmende im Außenkreis) und unter Gesprächsführung der Leitung herausgearbeitet wird. Wofür wird Hilfe benötigt? Die Beantwortung dieser Frage verlangt von der Aufstellungsleitung, aus den Schilderungen und der Performanz des Klienten oder der Klientin ein aufstellungsrelevantes, d.h. auch »hilfsbedürftiges« Thema herauszuarbeiten und gleichzeitig auch den Auftrag zu dessen Bearbeitung zu erhalten. Die folgenden beiden Ausschnitte aus einem längeren Vorgespräch zeigen einige Besonderheiten aus der Problemexposition und Auftragsklärung. Das von der Klientin im folgenden Transkript 1 präsentierte Thema »Ich trage zu viel Verantwortung« ist daraufhin zu prüfen, ob es als zunächst nur potenzielles (und eventuell noch weiter auszuformulierendes) Anliegen den Ausgangspunkt und Fokus der Aufstellung bilden kann. Als Kriterien für diese Prüfung können etwa die Intensität des Gefühlsausdrucks und die (In-)Kongruenz von Erzähltem und Körpersprache sowie paraverbalem Gefühlsausdruck (über Sprechweise und Intonation, Pausen, Abbrüche und Restarts von Sätzen etc.) herangezogen werden.

Transkript 1: »das könn wir alle spürn«

28 K: HHH hh_hh' (-) .hh_.hh <<weinerlich, hoch> und ich
 29 K: hebt Hand vors Gesicht, streicht sich nach oben über die Augen und die Stirn...
 30 K: hab das gefühl ich trag zuviel verantwortung; > .hh_.h
 31 legt rechte Hand vor den Mund...
 32 K:
 33 (--)
 34 K?: ((schnieft))
 35 ?: <<kurz> mh; >
 36 K: <<weinerlich, hoch> ich muss es für meine mutter, .hh_.h >
 37 A: wendet den Blick ab, schaut vor sich auf den Boden, = schaut wieder zu K... =
 38 <<schluchzend, ausgestoßen> äh_hä_äh_hh > (-)
 39 darf's nich gut sein <<all> weil_wenn_alles_gut_ist >
 40 stirbt sie .hh > (.) für meinen vater darf_ichs aber:
 41 ähm: (.) [durf ich nich soviel
 42 hm hm / (räuspert sich)]
 43 A: <<weinerlich, bebend> aufregung reinbringen sonst stirbt er,
 44 K: aufregung reinbringen sonst stirbt er,
 45 K: schautA an
 46 .HH (.) also_(e)s_is > (1,0) <<seufzend> HHHH >
 47 K: streicht sich mit Hand übers Gesicht = legt Hand vor d. Mund... =
 B1 48 A: ...schaut Kan nicht einmal + schaut nach unten... +
 49 ((schnieft)) <<weinerlich, bebend> is_wahnsinnig
 B2 50 K: ...hat Hand vor dem Mund, streicht sich mit dem Finger über die Nase...
 51 A: anstrengen_d
 52 A: ausgestoßen mh >
 53 ?: mh mh
 54 A: nickt einmal, schaut K an... =
 55 (1,25)
 56 K: schluchzend .hh_.hh (-) hh_hh >
 57 A: das könn wir alle spürn;
 58 A: hebt rechten Arm von Stuhllehne, streicht K kurz über die Wange...
 59 A: <<p> mh >
 60 ?: <<p, flüsternd, behaucht> (ja_ge)nau) >
 61 K: ((schnieft laut))
 62 A: schaut nach unten, streicht über Ks Arm, stützt sich auf Stuhllehne...

Szenenbild



B1



B2

Z. 49: ((schnieft)) <<weinerlich, bebend> is_wahnsinnig

Z. 51: anstrengen_d
 <<ausgestoßen> mh >

Bemerkenswert ist zunächst das besondere interaktive und räumliche Format des Vorgesprächs. Die Kommunikation hat zwar die Struktur eines Dialogs zwischen Klientin und Aufstellungsleitung, dieser wird jedoch von den übrigen Anwesenden quasi als »Overhearer« (Goffman, 1981) mitverfolgt. Dabei sind die Adressierungen wie auch die nonverbalen Orientierungen der Beteiligten fließend. Abgesehen von den kurzen Momenten, in denen die Klientin den Aufstellungsleiter anschaut (Z. 45), ist ihr Blick überwiegend geradeaus bzw. nach unten gerichtet, zudem legt sie zwischendurch mehrmals ihre Hand auf bzw. vor das Gesicht (Z. 30, 47ff.); auch der Aufstellungsleiter wendet mitunter den Blick von der Klientin ab und schaut geradeaus nach unten (Z. 38, 48-54, 62). Neben dieser variierenden Blickorientierung spiegelt auch die Körperhaltung bzw. Sitzposition bereits die doppelte Orientierung der beiden zueinander und zum Raum innerhalb des Sitzkreises wider, denn sie sitzen einander nicht frontal gegenüber, sondern bilden mit Kendon (1990, S. 209ff.) ein körperliches Side-by-side-Arrangement, und sie sind nebeneinander auf diesen Raum hin ausgerichtet, dabei aber leicht zueinander gedreht. Die dialogische 1:1-Situation wird dadurch aufgebrochen – obwohl noch keine Stellvertretungen aufgestellt wurden, scheint der Raum der Aufstellung und damit das Feld als Interaktionsinstanz und als phänomenologische Quelle für die Prüfung des Anliegens bzw. für die Suche nach angemessenen Lösungen des Problems bereits präsent zu sein. Die im Vorgespräch kommunikativ zu bewältigende Aufgabe und Bewegung vom Nach-äußen-Bringen der erlebten Problemdynamik hin zur Definition eines aufstellbaren Anliegens bildet sich also bereits in der Struktur der Interaktion ab, indem sich die Beteiligten auf den – noch leeren – Raum der Aufstellung als Ziel- bzw. Fluchtpunkt beziehen, in dem die Aufstellung gleich stattfinden wird.

Die gesamte Sequenz des Vorgesprächs, aus dem wir hier einen Auszug sehen, steht auch im Spannungsfeld zwischen der expressiven (non-)verbalen und reflexiven Beschreibung des Problems – und damit zugleich der Einkreisung eines möglichen Anliegens – sowie dem Ausdruck der damit verbundenen Gefühle, die zwischendurch immer wieder förmlich aus der Klientin hervorbrechen. Das von der Klientin geschilderte Problem durchläuft dabei mehrere unterschiedliche Formen des Ausdrucks. Zunächst erzählt sie zugrunde liegende familiäre Erlebnisse (hier ausgelassen), dann folgt eine eher analytische und metaperspektivische Formulierung des Problems (»und ich hab das gefühl ich trag zu viel verantwortung«, Z. 28f.). Die

anschließende Reformulierung und Spezifizierung beschreibt das subjektive Erleben des damit verbundenen (gefühlten) Dilemmas aus der Perspektive des überforderten Ich: Wenn alles gut ist, stirbt die Mutter, wenn hin gegen die Klientin zu viel Aufregung reinbringt, stirbt der Vater (Z. 36-44). Dies mündet schließlich in einer Reformulierung und Zusammenfassung der damit verbundenen subjektiv erlebten »Gefühlsladung«: »also_(e)s_is (1,o) HHHH is_wahnsinnig anstrengend« (Z. 46-51).

Das Hineingehen ins Gefühl und dessen performativer Ausdruck durch die Klientin ermöglicht es den Anwesenden wahrzunehmen und zu prüfen, welche Kraft bzw. »Energie⁸ im von ihr dargelegten Thema steckt. Es erzeugt jedoch auch ein kommunikatives Folgeproblem: Die Klientin muss wieder zurückgeholt werden – vom Absorbiert-Sein in der eigenen Gefühlsdynamik zurück auf die wahrnehmende und reflektierende Ebene und von der kurzzeitigen kommunikativen Abkapselung zurück in den interaktiven Raum des wechselseitigen Aufeinander-bezogen-Seins und Füreinander-verfügbar-Seins. Die Zeilen 57 bis 62 zeigen, wie die Aufstellungsleitung dies bewerkstellt. Mit der Äußerung »das kann wir alle spürn;« geht sie in eine Sprechposition des stellvertretenden Sprechens für alle anderen im Raum Anwesenden und bringt den kommunikativen Gruppenkontext wieder in den Fokus. Damit geht eine Perspektivenverschiebung einher, denn der Gefühlsausdruck der Klientin wird von etwas *Erlebtem* (von der Klientin) zu etwas von *Zeug*innen* (von der Aufstellungsleitung und den anderen Teilnehmenden) *Wahrgenommenem* und *Mitgespürtem* gemacht. So wirkt diese Äußerung als eine Art Feedback-Signal, welches am von der Klientin ausgedrückten Gefühl andockt und sie zugleich zum Wechsel auf die Metaebene der Selbstbeobachtung animiert. Dieses »Abholen« der Klientin impliziert eine doppelte Bewegung des »Mitgehens« und des »Zurückbringens«, die auch auf der nonverbalen Ebene mitvollzogen wird, indem der Aufstellungsleiter der Klientin über die Wange streicht (Z. 58).

Diese typische Trostgeste v.a. gegenüber Kindern signalisiert Empathie im Sinne von Mit-Fühlen (»ich sehe dich und dein Leiden«) und ist eine körperliche Kontaktaufnahme, ein Zurückholen in die Kommunikationssituat

8 Dieser Begriff aus der Aufstellungsgemeinschaft verweist auf eine wahrnehmbare Spannung, die insbesondere auf Diskrepanzen hinsichtlich der verschiedenen Modalitäten ausgedrückt wird, also z.B. wenn jemand sagt, es ginge ihm/ihr gut, obwohl der Körper vor Angst bebt etc.

tion des Hier und Jetzt (»sieh mich«). Die Art und Weise, wie die Aufstellungsleitung die Klientin an dieser Stelle nonverbal adressiert, lädt sie dazu ein, sich zu beruhigen und dadurch mit Blick auf die Aufstellung wieder zu einer Mithandelnden zu werden, die selbst den Prozess mitgestalten und steuern kann. Es werden damit unterschiedliche Ich-Anteile der Klientin adressiert: eine (kindlich) Betroffene, die leidet und noch keine Lösung hat (im doppelten Sinn des Sich-Lösens vom Problem und der Lösung des Problems), aber auch eine reflexive Ich-Instanz, die versteht, dass es nun im Rahmen der Aufstellung gilt, in anderer Weise als gewohnt auf das Problem zu schauen, die also bereit für Perspektivenwechsel ist.

An die oben analysierte Sequenz vom Beginn des Vorgesprächs (Transkript 1) schließt sich ein Frage-Antwort-Dialog an, in dem die Aufstellungsleitung die Klientin zu verschiedenen Personen und Aspekten ihrer Familiengeschichte befragt (ausgelassen). Dann beginnt die folgende Passage (Transkript 2):

Transkript 2: »was kann ich denn für dich tun«

```

1  A: <<p, stimmlos, kurz> okay >
2      (4,5)
3  A: was kann ich denn für dich ↑tun;
4      (4,0)
5  K: ich_hab_so_das gefühl dass ich (--) in (.) irgend_ner
6  art und weise; (1,75) verantwortlich für meine Eltern bin.
7  A: =`hm `hm
8      (1,0)
9  K: und ähm (2,0) (aber_) auf ne art und weise die' (--)
10 die nich 'güt is also <<auflachend> ich_hhe he >
11 .hhh
12 A?: mh_MH
13 K: <<ausatmend, ausgestoßen> äh_HH > (.) ich (.)
14 <<rhythmisches, Singsong-Intonation> möchte die WOHNung
15 putzen ich würd sie pflegen also das ist nicht das 'ding >
16 =aber irgendwas (-) is da_<<stimmlos, knarrend> äh_äh: >
17 .hhh (-) <<all> also irgend_ne verANTwortung', (--)
18 trag ich die_ich (-) die ich nich 'TRAGen möchte.
19 A: <<p> 'o`kay >
20 ?: <<schniefend> .HHH >
21 (-)
22 A: wir schaun uns das_mal_an;
```

Mit der Frage »was kann ich denn für dich ↑tun;« (Z. 3) macht die Leitung der Klientin ein Unterstützungsangebot und stellt damit zugleich ein Dienstleistungsverhältnis her, in dem die Klientin Auftraggeberin ist, welcher die Aufstellungsleitung »zur Verfügung steht«. Sie wird damit auch aufgefordert,

durch Beauftragung die Verantwortung für sich und den Prozess zu übernehmen. Die Gegenüberstellung von »ich« und »du« lenkt dabei die Aufmerksamkeit auf die Beziehung und die (in der Situation zu definierenden bzw. auszuhandelnden) unterschiedlichen Rollen und Verantwortlichkeiten von Leitung und Klientin und hilft so, in die Metaperspektive zu wechseln und sich den Prozess der Aufstellung zu vergegenwärtigen. Die Art und Weise, wie die Klientin auf die Frage der Aufstellungsleitung antwortet, deutet darauf hin, dass sie hier ihr Erfahrungswissen über die Verfahrenslogik von Aufstellungen einsetzt, um zu bestimmen, was an dieser Stelle von ihr gefordert ist. Anstatt den in dieser Frage enthaltenen Beziehungs- und Hilfe-Aspekt in den Vordergrund zu rücken (»Ich brauche von dir...«, »Du kannst mir helfen, indem du...« o.Ä.), bleibt sie ganz »bei der Sache«, das heißt bei ihrem Problem. Sie interpretiert die Frage als Aufforderung, ihr Problem als Anliegen so zu formulieren, dass es als Grundlage für die nun folgende Aufstellung dienen kann.

Die hier auszugsweise gezeigten beginnenden Bemühungen der Klientin, ihr mitgebrachtes Thema in dieser Weise auf den Punkt zu bringen, dokumentieren zugleich die Anstrengung des Suchens nach den richtigen Wörtern und machen so den von der Klientin zu leistenden Bewusstwerdungsprozess für die anderen Anwesenden sichtbar. Das Anliegen liegt nicht etwa in einer bereits vorbereiteten, einsatzfertigen Formulierung vor, sondern es muss – in mehreren Schleifen von Reformulierungen und Spezifizierungen, durchsetzt mit Sprechpausen – buchstäblich kommunikativ *herausgearbeitet* werden. Unschärfe markierer und Umschreibungen (»in irgend ner art und weise verantwortlich«, »irgendwas is da«, »irgend ne verantwortung«) machen das damit verbundene Paradox spürbar: Etwas muss benannt werden, das gegenwärtig noch unklar und problematisch ist und Rätsel aufgibt. Darin zeigt sich der Doppelcharakter des Anliegens, welches einerseits das Ergebnis eines Such- und Reflexionsprozesses im Vorgespräch darstellt und andererseits selbst wiederum als Such- und Klärungsauftrag für die Aufstellung dient. Das rätselhafte »Irgendwas«, die von der Klientin als belastend erlebte Art und Weise des Verantwortlichseins, gilt es aufzuspüren.

Die im Vorgespräch zu beobachtenden Phänomene verweisen auf eine für die Wirkung der Aufstellungsmethode entscheidende Komponente, das Nach-Außen-Bringen von inneren Problemlagen. Dies geschieht in zwei Schritten: Das Anliegen der Klientin und die damit verbundenen inneren Bilder und Erfahrungen mit ihren Gefühlsladungen und Verstehensversuchen werden zuerst verbal, dann verkörpert »in den Raum gestellt«. Dadurch wird eine

interaktive Bearbeitung möglich, die bereits im Dialog zwischen Klientin und Aufstellungsleiter beginnt und sich anschließend in der Bewegung der Aufgestellten und dem Wandel der Konstellationen im Feld der Aufstellung fortsetzt. Voraussetzung dafür ist die Formulierung des Anliegens, als Bindeglied und Angelpunkt zwischen diesen beiden Schritten. Sie stellt eine auch für die Aufstellungsarbeit charakteristische Form der Artikulation eines Hilfebedarfs dar. In der geleiteten Kollaboration der Beteiligten entsteht der besondere Aufstellungsraum, der es Hilfesuchenden ermöglicht, die unterschiedlichen Wirkungen und Spielarten des multimodalen Ausdrucksvermögens (Mimik, Gestik, Blickorganisation, Proxemik, Emotion, Gefühl etc.) auszuschöpfen und darüber Zugang zu Handlungsoptionen zu finden. In diesem Raum kann sich der (phänomenologische) Such- und Orientierungsprozess entfalten, in dem nun es gilt, die im Vorgespräch umrissene Problematik der Falleinbringerin weiter auszuloten und Ansätze für Unterstützungen aufzuspüren.

Interaktiver Abgleich der Wahrnehmungen

Sobald im Vorgespräch Anliegen und Hilfebedarf geklärt, die zu repräsentierenden Personen und Aspekte abgestimmt und die Stellvertreter*innen für sie ausgewählt worden sind, beginnt die Arbeit im Raum. Die Stellvertreter*innen werden – je nach Herangehensweise – wie Figuren an bestimmte Plätze geschoben oder finden selbst einen Platz in Relation zu den anderen, der ihnen – gespürt – passend erscheint. Wenn sie auf ihrem Ausgangspunkt stehen, wird in der Regel ihre Wahrnehmung abgefragt. In der folgenden Sequenz (Transkript 3) sind einige idealtypische Elemente sichtbar.

Transkript 3: »wie ist die Selbstwahrnehmung von a«

1 AL: wie ist die Selbstwahrnehmung von (-) a:;
 2 (1,0)
 3 A: ich 'möcht_ihr (.) 'GAN:z nahe sein=am liebsten würd ich
 4 A: beugt sich leicht nach rechts + lehnt sich an SV3 neben ihr an, \Rightarrow A-Leiter
 5 in sie 'reinkrabbeln, .hhh und sie gibt (.) mir Nähe:,
 6 und ich merk aber (.) dass: sie: (-) das eigentlich nich
 7 ↑WILL (.) aber .hh <<lang., prononc.> ich 'WILL da 'HIN; > (-)
 8 A: schließt beim Sprechen die Augen, schüttelt den Kopf, zieht die Schultern hoch und schmiegt sich an SV3 an
 9 AL: hm 'hm
 10 A: <<gezogen> und ich 'brAU:ch 'sie; >

Die Aufstellungsleitung fragt in Zeile 1 mit einer offenen Frage (»wie«) nicht nur nach der Wahrnehmung, sondern noch spezifischer nach der »Selbstwahrnehmung von A«, dem Alias für die repräsentierte Person bzw. den repräsentierten Aspekt auf diesem Platz. Diese(r) wird mit einem Buchstaben bezeichnet, denn das Besondere des gewählten Formates dieser Aufstellung ist, dass »doppelt verdeckt« aufgestellt wird, d.h. die Stellvertreter*innen haben keinerlei Wissen. Da das Vorgespräch ohne deren Beisein durchgeführt wurde, ist ihnen nicht bekannt, was Thema oder Anliegen ist (einfach verdeckt), und auch nicht, wofür sie gewählt und aufgestellt worden sind (doppelt verdeckt). A könnte also ein Mensch (»Führungskraft X«, »der Bruder«), ein Objekt (»das Haus«) oder ein Abstraktum (»das Erbe«, »die Teamkultur«) repräsentieren. Sie sind nun allein auf ihre Wahrnehmungen angewiesen⁹.

Auffällig ist, dass z.B. nicht gefragt wird »was nimmt A wahr«, worauf man hätte antworten können, »ich nehme gar nichts wahr«, sondern das Vorhandensein einer relevanten Selbstwahrnehmung wird in der Frage als gegeben angenommen, abgefragt werden die Spezifika. In der Antwort auf die Frage des Aufstellungsleiters bezieht sich A auf eine andere, als Alias mit der Nummer 3 bezeichneten Stellvertreterin, die neben ihr steht. Ihre auf die räumliche Dimension ausgerichtete Beschreibung, »ich möcht ihr ganz nahe sein, am liebsten würd ich in sie reinkrabbeln und sie gibt mir Nähe«, schlägt einen Bogen vom Wunsch über die bildliche Vorstellung, was dies genau hieße (reinkrabbeln), bis zur quasi retrospektiv geschilderten Erfüllung (»sie gibt mir Nähe«, Z. 3-5). Mit dem in diesen Beschreibungen und sprachlichen Bildern zum Ausdruck kommenden Körperbezug korrespondiert die Multi-modalität des Ausdrucks, indem die geschilderten Eindrücke und Impulse performativ illustriert werden (z.B. neigt sich die Sprecherin bei der Schilderung ihres Nähe-Bedürfnisses in Richtung der betreffenden Stellvertreterin, Z. 4, und schmiegt sich dann förmlich an sie an, Z. 8). Interessant ist an dieser Stelle auch, dass die Stellvertreterin A nicht nur Auskunft über die Wünsche aus ihrer stellvertretenden Perspektive geben kann, sondern auch

9 Oft wird angenommen, dass Aufstellungen eine Art Rollenspiel seien, bei dem das im Vorgespräch vorhandene Wissen und die übernommenen Rollen re-inszeniert werden. In einer der zentralen, die Aufstellungsarbeit beeinflussenden Schulen, dem Psychodrama und davon abgeleiteten Aufstellungsformaten, ist dies auch der Fall. Im vorliegenden Fall wird jedoch auf der Basis des Nicht-Wissens eine Unterschiedsabfrage gemacht: Was fühlt sich hier anders an als dort, was ist jetzt anders als vorhin etc.

die Perspektive der Stellvertretung 3 wahrnimmt, an die sie sich anschmiegt und zu der es sie hinzieht. In einem Perspektivenwechsel beschreibt A, dass 3 diesem Wunsch nicht nachkommen will (»und ich merk aber, dass sie das eigentlich nich will«). Die Relativierung »eigentlich« zeigt, dass sie sich auf einen von ihr nur *wahrgenommenen* Widerwillen bezieht, denn äußerlich und nonverbal lässt 3 das angedeutete Anschmiegen zu und zeigt auch sonst keine Gesten der Abwehr.

Diese kleine Passage enthält einige typische Elemente des Sprechens aus der repräsentierenden Wahrnehmung: die Bedeutung der nonverbalen Kommunikation, das Suchen nach den besten Worten, welches sich etwa in mehreren Reformulierungen und Restarts ausdrückt, die von den anderen Beteiligten gewährte Zeit, den Turn zu beenden, ohne dass das Rederecht streitig gemacht wird, eine Substantivierung von Relationen (sie gibt mir Nähe), das zur Aufstellungsleitung hingerichtete Sprechen über andere Anwesende, und schließlich die zirkuläre Struktur der Schilderung von leiblichen Eindrücken mit mehreren Formulierungen, die sich – auch angesichts einer expressiven Sprechweise mit schnellen Anschlüssen, Variation der Sprechgeschwindigkeit, Akzentuierungen und Dehnungen – immer mehr verdichten und intensivieren, kulminierend in einem »und ich brauch sie«, dessen Betonung (auf »brauchen«) die errungene Gewissheit der Wahrnehmung aus der Perspektive der Stellvertretung ausdrückt.

Worin hier das »Helfen« und vor allem die Besonderheit des Helfens durch Aufstellungsarbeit im Raum besteht, ist folgendermaßen zu skizzieren:

- Auf einen konkreten Platz in der aufgestellten Konfiguration bezogen formulieren die Repräsentant*innen relationale Wahrnehmungen aus mehreren Perspektiven. Dies vollziehen die Beteiligten auch ohne jegliches Vorwissen¹⁰.
- Dabei liegt das Rederecht zunächst bei der Aufstellungsleitung, diese fragt, erhält Antworten und gibt das Wort weiter. Dynamiken der Repräsentanten sind dabei nicht zu erkennen.

¹⁰ Die Videodaten aus Transkript 3 entstammen einer doppelt verdeckten Aufstellung, in der ethische Fragen der Reproduktionsmedizin mit Hilfe der Aufstellungsmethode erkundet und diskutiert worden sind. In dieser ausgewählten Anfangsszene steht A für die Gruppe »eingefrorene Eizellen« und SV3 für »das Leben« Eine Beschreibung des gesamten Projekts findet man bei Pijetovic & Müller-Christ (2016).

sentant*innen untereinander sind bei dieser Vorgehensweise zunächst unterbunden.

- Das Anliegen kann sogar unbekannt sein (wie im Ausschnitt 3), stets ist die Zeugenschaft anderer beteiligt, mehr noch, die Zeug*innen spüren mit, übernehmen »Rollen« und Repräsentanzen im Raum.
- Die Beteiligten behandeln (erweiterte) Wahrnehmungen (Selbst- und Fremdwahrnehmung) als vorrangig und stellen diese multimodal zur Verfügung.¹¹
- Überwiegend ist es sogar so, dass der Körper, und damit die nonverbale Kommunikation, zeitlich eher »spricht« und sich verhält, der Körper also schneller Wahrnehmungen ausdrückt als die sprachlichen Äußerungen (Behnke, 1997).

Wahrnehmungen und deren Äußerungen bilden auch im weiteren Verlauf der Arbeit die Grundlage für die Erkundung von Lösungsmöglichkeiten für die Spannung, die sich aus der Differenz zwischen Ist- und gewünschtem Zielzustand (als Anliegen der Falleinbringer*innen) ergibt. So auch im folgenden Transkriptausschnitt 4.

11 Diese Form der »erweiterten« Wahrnehmung nennt Scharmer auf der Basis seiner Theory U »Presencing«. Dieses ist wesentlicher Bestandteil profunder systemischer Veränderungen (Scharmer, 2009). Begriff, Erfahrung und damit verbundene Tätigkeiten bedürfen allerdings noch der näheren soziologischen, insbesondere ethnomethodologischen und konversationsanalytischen Beschreibung. Scharmer und andere Autor*innen verbinden Presencing mit Aktivitäten der Achtsamkeit (Iser, 2017), der Aufmerksamkeitssteuerung und speziellen Formen der Kommunikation und von Kommunikationsfeldern (Scharmer, 2009).

Transkript 4: »aber da fehlt noch jemand«

1 SV-K: und 'irgendwie, (-) <<tiefer> wenn sie mich an↑guckt;
 2 |
 3 SV-K: zeigt mit Zeigefinger auf SV-Mutter
 4 (-) <<behaucht> (hab_) ich _ den eindruck (.) die guckt
 5 |
 6 SV-K: ♂ > dreht den Oberkörper in 180°-Wendung von SV-Mutter weg, schaut und zeigt hinter sich
 (in Blickrichtung SV-Mutter)
 7 an mir vor↑bei; > (--) die guckt gar nich ↑mich `an;
 8 (1,25)
 9 <<all> ich_weiß nich ob ich heut'n knick in_der
 10 pupille hab <<auflachend> aber_HH_HH > >
 11 (1,25)
 12 'irgendwie <<all> eigentlich die guckt an mir vor`bei die
 ganze zeit; > (-) wo guckt die ↑hin; (--)
 13 |
 14 SV-K: ♂ > dreht den Oberkörper in 180°-Wendung von A, K + SV-Mutter weg, schaut und zeigt hinter sich
 (in Blickrichtung SV-Mutter)
 15 <<all> irgendwie_da_hinten; >
 16 (1,25)
 17 AL: frag sie `doch;
 18 (---)
 19 SV-K: 'wo guckst du hin.
 20 (---)
 21 SV-M: auf 'dich
 22 (1,25)
 23 SV-K: den eindruck hab_ich_nich;
 24 (4,0)
 25 <<all> irgendwie_hab_ich_den eindruck >
 26 |
 27 SV-K: ♂ > dreht den Oberkörper in 180°-Wendung von SV-Mutter weg und schaut hinter sich...
 (die gu^ckt HIERhin.)
 28 SV-M: aber da 'FEHLT no^cch jemand; (-) (ich_br^auch) das;
 29 SV-K: (---)
 30 SV-K: 'ge`nau. (-) das is^c es.
 31 AL: da_is aber nieman^d.
 32 SV-M: aber ich SEH sie und daneben: s_steh^t
 33 SV-M: noch jemand.
 34 AL: HM.
 35 (2,0)
 36 SV-K: hm;
 37 (1,5)
 38 AL: dann 'stell mal jemanden `hin.
 ...
 70 AL: s:IE sieht da jemanden; =wir stellen mal hin
 71 <<prononciert> was sie sieht; >
 72 K: ach `so=

73 AL: =j^a;
 74 SV-M: aber (-) 'mann is `gut.
 |
 75 K: ♂ > SV-M... =nicht einmal zu SV-M gewandt=

76 K: mann is [gut.
 77 AL: [ja:] [AH;]
 78 SV-M: [weil] männlich] is [gut,]

Es handelt sich hierbei um eine Familienaufstellung, bei der die Klientin das Anliegen hat, mehr von der Dynamik in ihren Beziehungen (zu Partner und Mutter) zu verstehen und sich mehr in diesen Beziehungen zu entspannen. Die erste Wahrnehmungsabfrage der Stellvertreter*innen ist vor der hier präsentierten Sequenz bereits erfolgt, ebenso erste Interventionen der Aufstellungsleitung, sie holte u.a. eine Stellvertreterin für die Mutter der Klientin hinzu. So stehen im Innenkreis neben der Aufstellungsleitung nun 4 Stellvertreter*innen, doch im Ausschnitt hier ist die Interaktion zwischen den Stellvertreterinnen der Klientin (SV-K) und der Mutter (SV-M) zentral. Letztere steht relativ weit (ca. 3m) von den anderen Stellvertreter*innen entfernt, SV-K steht seitlich zu ihr, wie das folgende Bild (Abbildung 1) zeigt.

Abbildung 1)



In diesem Abschnitt ist ein Phänomen zu sehen, das häufig in Aufstellungen vorkommt. Die Beteiligten erleben und äußern individuelle Wahrnehmungskongruenzen, die schließlich in einen stimmigen Zusammenhang gebracht werden können und so intersubjektiv einen Sinn ergeben: Sie kommen in einer gemeinsamen erkundenden Suche überein, dass »etwas fehlt«. Die Aufstellungsleitung greift dann diesen Hinweis auf, indem sie für dieses »Fehlende« eine Stellvertretung hinzunimmt.

Zuvor erlebt die Stellvertreterin der Klientin eine Irritation in ihrer Wahrnehmung. Obwohl die Mutter auf sie schaut, fühlt sie sich als Tochter nicht angeschaut und ist darüber verwundert. Sie fragt sich, wo diese eigentlich hinschau. Die Stellvertreterin der Mutter bleibt bei ihrer Aussage, dass sie auf die Tochter schaue, allerdings fehle noch jemand. Da sich alle Beteiligten einig sind, dass etwas oder jemand fehle, wird eine neue Stellvertretung hinzugenommen. Dadurch werden die Wahrnehmungsdivergenzen

aufgelöst, die Mutter schaut auf ihre Tochter und zugleich sucht ihr Blick etwas »Männliches«. Alle Beteiligten ratifizieren diese neue Stellvertretung, das neue Element hebt die Widersprüchlichkeiten der Wahrnehmungen auf.

Mit dem Anschluss (»und«) und einer Unschärfemarkierung (»irgendwie«) zeigt SV-K – wie bereits erwähnt – den suchenden Prozess bei der Beschreibung von Wahrnehmungen. Hier stellt sie eine widersprüchliche Wahrnehmung zur Verfügung: Obwohl die Mutter sie *de facto* gerade ansieht, was SV-K auch ausspricht (»wenn sie mich an[↑]guckt«, Z. 1), stellt sie fest, dass die Mutter (trotz Blickkontakt) an ihr vorbeischaut (Z. 4-6). Sie formuliert: »die guckt gar nich [↑]mich [↑]an;« (Z. 6). Die Mutter schaut ihr zwar ins Gesicht, aber sie schaut – so die zur Verfügung gestellte Wahrnehmung – nicht sie als Person an, Betonung und Akzentuierung durch Tonhöhenprung liegen auf dem »mich«. Dieses »Vorbeischauen« ist nicht durch die Blickrichtung der betreffenden Stellvertreterin markiert, sondern durch die Wahrnehmung von SV-K, nicht »gemeint« zu sein, im Blick keinen Kontakt zur Mutter zu erhalten, könnte man frei übersetzen. SV-K überprüft diese für sie offenkundig selbst befreindliche Wahrnehmung aus einer neuen Perspektive, »ich weiß nicht ob ich heut' n knick in der pupille hab« (Z. 8f.) ist aus der Perspektive des Alltags und nicht der Stellvertreterin in dieser Aufstellung gesprochen, dies lässt sich aus mehreren sprachlichen Mitteln schließen. »Heute« bezeichnet eine Zeitspanne, welche vor der Aufstellung begonnen hat und daher das Individuum einbringt, das hier repräsentiert, und auch das eher alltagssprachliche Idiom verlässt die typische Sprache der Spezifikation von Wahrnehmungen in Aufstellungen. Die Irritation aus dem von SV-K wahrgenommenen Widerspruch – die Mutter schaut sie an und schaut sie doch nicht an – wird mit weiteren Unschärfemarkierern (»irgendwie«, »eigentlich«, Z. 11) als unsicheres Wissen markiert, zugleich endet SV-K mit einer Evidenzformulierung: »die ganze Zeit« beschreibt die Zeitspanne, in der die beiden sich gegenüberstehen und in der SV-K die Zweifel an ihrer Wahrnehmung äußert und diese prüft, wobei die sie irritierende Wahrnehmung sich jedoch nicht verändert und sich damit als bedeutsam manifestiert. SV-M schaut sie an und zugleich gewissermaßen durch sie hindurch. Nachdem SV-K nun ihrer Wahrnehmung mehr vertraut, erkundet sie weiter (»wo guckt die [↑]hin«, Z. 12) und sucht das Ziel des Blicks.

Zwei weitere im Alltag eher unübliche Praktiken werden hier eingesetzt. Zum einen das bereits erwähnte Reden übereinander in Anwesenheit – etwas, das als unhöflich gilt und was man sonst nur sozial legitimiert

mit Lebewesen macht, die in ihrer Interaktionsfähigkeit eingeschränkt sind, wie Haustiere oder Kleinkinder (Bergmann, 1988). Das Pronomen »die« statt »sie« würde in Anwesenheit der betreffenden Personen abfällig und abwertend klingen, hier steht es dafür, dass es um Stellvertreter*innen geht. Es sind ja nicht die konkreten Personen anwesend (die ›richtige‹ Mutter), sondern Repräsentant*innen, deren Gesicht nicht gewahrt werden muss.

Die Aufstellungsleitung fordert SV-K nun auf (»frag sie doch«, Z. 16), in direkte Interaktion zu gehen und bei SV-M der Richtung des Blicks nachzugehen. SV-K adressiert die Stellvertreterin daraufhin direkt: »wo guckst du hin.« (Z. 18). Interessanterweise ist die Frage nicht mit entsprechender Frageintonation versehen, die Stimme senkt sich am Ende, als sei es eine Feststellung. Der Zweifel an ihrer Wahrnehmung ist dadurch zumindest paraverbal getilgt, es geht nicht mehr um das »ob« (sie an ihr vorbeischaut), sondern nur noch um das »wohin«. Als die SV-M antwortet »auf 'dich« (Z. 20), vergeht über eine Sekunde (man darf annehmen, dass SV-K in dieser Zeit ihre Wahrnehmung noch einmal überprüft), bis SV-K – relativierend – widerspricht. Sie verwendet keine Feststellung (wie z.B. ›das stimmt nicht‹), sondern formuliert perspektivisch: »den Eindruck hab ich nich«. Nun vergehen ganze 4 Sekunden bis SV-K weiterspricht. Da auch keine andere Stellvertreterin etwas sagt, entsteht eine Sprechpause, die zugleich einen direkten Disput unterbricht, und den Widerstreit der Perspektiven entschleunigt. SV-K sucht weiter – mit ähnlicher Unschärfe wie zuvor (»irgendwie_hab_ich_den_eindruck«, Z. 24) und findet eine Richtung, ja sogar einen konkreten Platz: »die guckt HIERhin.« Z. 26). Die folgende Abbildung 2 zeigt das Detail, sie bezieht sich auf Zeile 26 im Transkript 4.

Abbildung 2)



Überlappend erfolgt nun überraschenderweise kein Widerspruch, sondern eine Bestätigung von SV-M. Mit der Aussage »aber da 'FEHLT noch jemand« (Z. 27) stimmt sie zu, dass sie auf jemand anderen schaut, der aber nicht da ist, und damit ratifiziert sie den Ort, den SV-K benannt hat (»HIERhin«). Nun herrscht Einigkeit zwischen SV-K und SV-M, noch überlappend mit der von SV-M angeschlossenen Spezifizierung in Form einer Ich-Aussage »ich_brauch das;« (Z. 27) bestätigt SV-K deren vorangehende Feststellung, und zwar kurz und staccatohaft, als wäre nun etwas ausgesprochen, das ihrer zuvor irritierten Wahrnehmung einen Sinn gibt und dem sie unmittelbar zustimmen kann. Die beiden Stellvertreterinnen finden eine Übereinstimmung der Bruchteile von Sekunden zuvor noch widerstreitenden Perspektiven auf das Schauen von SV-M im formulierten Bedürfnis der Mutter »ich_brauch das« (Z. 27). SV-K ratifiziert diese Selbstwahrnehmung (»ich_brauch das«) mehrfach: »ge'nau, das is es«. Die Bestätigung »das ist es« ist multifunktional, zum einen stimmt sie SV-M in dieser Selbstaussage zu, zum anderen ist damit das Rätsel der Irritation gelöst, das zuvor tastend und mit Unsicherheitsmarkern versehen in die Erkundung führte: schauen und doch nicht anschauen.

Der Satz der Aufstellungsleitung »da_is aber niemand.« (Z. 31) darf als Intervention verstanden werden. SV-M hatte ja schon gesagt, dass es um jemanden oder etwas geht, das »fehlt«, und nicht behauptet, da stünde jemand. Insofern wäre das widersprechende »aber« der Aufstellungsleitung nicht nötig. Es führt jedoch dazu, dass SV-M präzisiert und nun die Wahrnehmung von SV-K teilt: »Ich sehe sie (meine Tochter) und daneben steht noch jemand« (Z. 32f.). Aufstellungsleitung und SV-K geben Rezipientensignale. Nun folgt ein für die Aufstellungsarbeit typischer Schritt, das, was SV-M (an-)sieht, wird als Stellvertretung hinzugenommen. Dies erläutert die Aufstellungsleitung auch der Klientin (»wir stellen mal hin, was sie sieht«, Z. 70f.). In der ausgelassenen Passage gab es ein Missverständnis, was oder wer dort zu stehen hätte. Hingestellt wird ganz konstruktivistisch das, was die Stellvertreterin der Mutter (an)sieht. Es wird auch nicht die Frage gestellt, ob es das gibt oder gegeben hat, ob dies eine konkrete Person ist oder ein Prinzip, das Prinzip der Wahrnehmungen der Stellvertreter*innen wird anerkannt. Die Klientin, die im Außenkreis sitzt, zeigt Verstehen an (»ach so«), die (ausgelassene) Missverständnissequenz ist damit fast beendet. Das Missverständnis bestand darin, dass die Klientin annahm, nun würde ein Stellvertreter für ihren Bruder hineingenommen, der Aufstellungsleitung jedoch geht es

nicht um eine konkrete Person, sondern um das, was SV-M sieht. Das im Missverständnis schon angedeutete tastende Suchen, wer oder was nun als Stellvertreter*in hinzugenommen wird, löst sich rasch auf: Die Stellvertreterinnen von Mutter und Tochter einigen sich auf etwas »Männliches«. Mit »mann is gut« (Z. 74) nimmt SV-M den aus ihrer Wahrnehmung passenden Teil des Vorschlags aus der Missverständnissequenz auf (nicht der Bruder, aber etwas Männliches). SV-Ks Echoing »mann is gut« zeugt von der hohen Übereinstimmung, die beide jetzt haben. Auch die Klientin stimmt (nonverbal) ein, sie nickt der Stellvertreterin ihrer Mutter im Innenkreis zu (Z. 75). SV-M liefert am Ende noch einen bedeutsamen Account: »weil männlich is gut,« (Z. 78). SV-K, SV-M, die Aufstellungsleitung und die Klientin kommen überein, die Mutter schaut auf »etwas Männliches«. Damit ist das Rätsel gelöst: Die Stellvertreterin der Mutter schaute die Stellvertreterin der Tochter zwar an, doch der Blick, die Wahrnehmung und damit die Wertschätzung der Mutter ist auf »das Männliche« ausgerichtet. Die Tochter, SV-K brachte es zum Ausdruck, fühlte sich daher nicht »gesehen«.

In Bezug auf die Frage, was hier im Sinne des Helfens geschieht, zeigt dieser Auszug bedeutsame Aspekte, die charakteristisch für die Mitwirkung der Beteiligten im Aufstellungsprozess sind:

- eine differenzierte Wahrnehmung im Hier und Jetzt, von Moment zu Moment, sowie deren (non-)verbaler Ausdruck;
- Irritationen und Widersprüche aber werden ernst- und wahrgenommen und in Sprache gebracht;
- die Beteiligten gehen gemeinsam auf die Suche nach einer (Auf-)Lösung,
- sie nutzen Nichtwissen als Ressource,
- und entwickeln aus zunächst widerstreitenden Perspektiven und widersprüchlichen Wahrnehmungen eine kongruente, intersubjektiv ratifizierte Perspektive (hier in der Übereinkunft, dass ein relevanter Aspekt bzw. ein Element »fehlt«, also noch nicht repräsentiert und als Teil von Problem bzw. Lösung benannt ist).

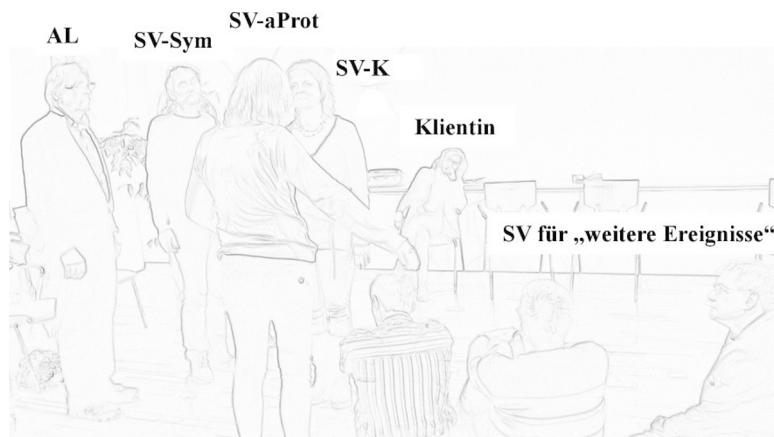
Die Spannung, die in dem Rätsel lag (und die ein Teil der Leidensgeschichte der Klientin ist), löst sich in dieser gemeinsamen Perspektive und der Hinzunahme eines neuen Aspekts in die Aufstellung auf. Die helfende Arbeit, welche von den Stellvertreter*innen vollzogen wird, besteht darin, die Sinneswahrnehmungen zu befragen, zu suchen, auf Stimmigkeit zu achten,

nicht auf der eigenen Wahrnehmung zu beharren, sondern offen für weitere Perspektiven zu bleiben, sich in einen Prozess zu begeben und Zeit zu lassen, bis sich Divergenzen auflösen. Die gefundene Stimmigkeit besteht darin, dass die Perspektive aller Stellvertreter*innen widerspruchsfrei in einer gemeinsamen Situationsdefinition vertreten ist. Die hier in ihrer sequenziellen Entfaltung nachverfolgbaren Schritte beziehen am Ende alle Stellvertreter*innen im Feld mit ein. Die insbesondere für die Schlussphase von Aufstellungen charakteristische zunehmende Einigkeit und Stimmigkeit der Aussagen als Basis der Hilfe illustriert der folgende Abschnitt.

Kooperative Ratifizierung von Lösungsschritten

Anhand von zwei weiteren Transkriptausschnitten möchten wir nun zeigen, wie die für das noch ›unerlöste‹ Anliegen konstitutive Spannung, die sich sowohl bei dessen dialogischer Herausarbeitung im Vorgespräch wie auch im Prozess der gemeinsamen Suche nach Bedeutungen und Klärungen manifestierte, sich schließlich auflöst. Die im Folgenden analysierte Passage (Transkript 5) stammt aus der Endphase einer therapeutischen Symptomaufstellung, bei der die Falleinbringerin im Vorgespräch von einem körperlichen Problem berichtet hatte, mit dem sie an ihrem Arbeitsplatz konfrontiert ist: Seit einer Weile beginnen ihr dort wiederkehrend die Augen zu schmerzen, so dass sie diese kaum noch offenhalten kann. Die Aufstellung begann mit der Interaktion der Stellvertreterin für die Klientin (SV-K) und des Stellvertreters für ihr Symptom (SV-Sym). Im Fortgang der Aufstellung nahm der Aufstellungsleiter mehrere Aspekte hinzu, darunter das ›eigentliche Thema‹, das er zunächst verdeckt aufstellte, die – vom Aufstellungsleiter als weiblich vermutete – Person aus der Familiengeschichte der Klientin, um die es bei diesem Thema ›eigentlich geht‹ (SV-aProt), und mehrere Stellvertretungen für belastende Ereignisse, die mit dieser anderen Protagonistin zusammenhängen. Zu Beginn des transkribierten Ausschnitts nimmt SV-aProt zu SV-K gewandt Bezug auf diese zu ihren Füßen sitzenden Stellvertretungen als ›Ereignisse‹. Die folgende Abbildung 3) zeigt die räumliche Anordnung der Teilnehmer*innen:

Abbildung 3)



Transkript 5: »wie geht's denn jetzt dem symptom«

1 SV-aProt: <> aber das gehört 'alles zu <> behaucht > mir; > >

2 SV-aProt: macht mit dem rechten Arm kreisende Bewegung über die am Boden sitzenden Stellvertreter für "weitere Ereignisse" (aus der Biographie dieser Vorfahrin) hinweg > >

3 SV-K: ... nickt langsam... > >

4 (---)

5 SV-Sym?: <> p, hoch, kurz > hm 'hm >

6 (1,5) > >

7 SV-K: .nickt = geht mit linkem Bein einen Schritt zurück... =

8 SV-aProt: 'und das 'lässt du bei mir; > >

9 SV-aProt: nickt einmal und zeigt mit linker Hand kurz vor sich auf den Boden > >

10 SV-K: nickt einmal stärker > >

11 (-)

12 SV-K: mach ich > >

13 SV-K: ...nickt, = geht mit rechtem Bein Schritt zurück / holt es nach =... > >

14 (2,0) > >

15 SV-K: nickt weiter, > zu SV-aProt schauend... > >

16 AL?: 'hm 'hm > >

17 AL: > > wendet den Blick von SV-aProt zu SV-K, = dann weiter zu SV-Sym... =

Betrachtet man diese Sequenz (einschließlich ihrer Fortsetzung im folgenden Transkript 6) im Ganzen, so fällt zunächst die hohe Dichte an positiven Ratifizierungen und Zustimmungssignalen auf, die die Beteiligten untereinander austauschen bzw. mit denen sie Äußerungen der Anderen als Rezipient*innen begleiten. Auf der nonverbalen Ebene geschieht dies insbeson-

dere durch häufiges und längeres Nicken (z.B. SV-K als Rezipientin in Z. 3ff., SV-Sym als Sprecher in Z. 47, 65, 74ff.), mitunter nicken mehrere Beteiligte – inklusive der gerade sprechenden Person – sequenziell aufeinanderfolgend oder synchron und zum Teil mit wechselseitigem Blickkontakt (z.B. SV-K + SV-aProt in Z. 9/10). Die Häufung und zeitliche Verstetigung sowie die besondere Expressivität dieser zustimmenden Rezipientensignale verweist auf die gewissermaßen als Grundfolie unter dem Geschehen mitlaufende Anforderung an alle Beteiligten, die geäußerten Wahrnehmungen und Impulse der anderen permanent mit ihrer eigenen Wahrnehmung abzugleichen und auf Stimmigkeit zu prüfen.

Die Interaktion zwischen SV-K und SV-aProt am Beginn des Ausschnitts zeigt, wie sich im multimodalen Zusammenspiel solcher Zustimmungssignale ein geteiltes Verständnis und Einverständnis zwischen den Beteiligten ausdrückt. SV-aProt weist in expressiver Sprechweise (behauchtes Sprechen, Sprechpausen, melodische Intonation) darauf hin, dass die durch mehrere am Boden sitzende Stellvertretungen repräsentierten Ereignisse zu ihr gehören und damit nicht Sache der Klientin sind (Z. 1/8). In ihrer Formulierung »*aber_das gehört 'alles zu mir;*« betont der durch steigende Intonation noch besonders exponierte Superlativ »*alles*« diese Verantwortungsübernahme bezüglich der eigenen, belasteten Geschichte (die nicht mehr länger von der Klientin mitgetragen werden soll). Nonverbal wird dies durch eine kreisende Zeigegeste mit dem rechten Arm ergänzt, welche ebenfalls das Terrain ihrer eigenen Geschichte gegenüber der ihr gegenüberstehenden Stellvertreterin der Klientin abgrenzt. Die Stellvertreterin der Klientin begleitet diese Äußerung mit einem langsamen, bedächtig wirkenden, wie der Bedeutung des Gesagten nachsinnenden Nicken, das sich in der nun folgenden kurzen Sprechpause fortsetzt. Dann macht sie einen Schritt zurück und folgt damit der implizit bereits mitschwingenden Aufforderung bzw. dem Appell von SV-aProt, dieses nicht zu ihr selbst Gehörende aber dennoch von ihr Mitgetragene loszulassen und sich aus dieser Angelegenheit der Vorfahrin zurückzuziehen. Hervorhebenswert ist hier noch einmal, dass keiner der Beteiligten weiß, worum es sich bei dem »*das alles*« konkret handelt. Einzig die persönliche Zuordnung ist hier relevant gemacht. Parallel zur schon begonnenen Rückwärtsbewegung von SV-K verbalisiert SV-aProt diese Aufforderung nun auch explizit (»*und_das 'lÄSSt du bei mir;*«), bekräftigt durch ein Nicken und eine kurze nochmals zu Boden zeigende Handbewegung im Sprechrhythmus. Darauf antwortet SV-K mit einem stärkeren, Zustimmung

signalisierenden Nicken und expliziert und bekräftigt dieses dann ihrerseits durch eine Verbalisierung: »mach_ich« (Z. 10/12). Im nonverbalen Ausdruck, also auf der Ebene des Körpers als dem Medium der Prüfung von Wahrnehmungen, manifestiert sich die Zustimmung hier als erstes (indem aus dem nachspürenden ein ratifizierendes Nicken wird), dann erst folgt die Verbalisierung. Als dritte Ebene der Zustimmung kommt schließlich die unmittelbare praktische Umsetzung des Bekundeten hinzu, indem SV-K parallel zu ihrer Äußerung einen Schritt rückwärts macht. Insgesamt sind Körpersprache und Verbalisierungen der beiden Protagonistinnen dieser Szene kongruent und bringen – sich wechselseitig ergänzend und verstärkend – zum Ausdruck, dass die eigene Wahrnehmung geklärt und mit der Situationsdeutung des Gegenübers in Übereinstimmung ist. Diese Kongruenz wird somit – auch für die Handelnden selbst – zu einem Indikator dafür, dass sich hier etwas gelöst hat (Transkript 6).

Transkript 6: »wie geht's denn jetzt dem symptom« (Fortsetzung von Transkript 5)

19 AL: ((Schnalzlaut)) wie gehts denn jetzt dem symptom
 20 AL: => SV-Sym..., = hebt linke Hand in Richtung SV-Sym deutend =
 ...
 46 (---)
 47 SV-Sym: >= wackelt in nickender Bewegung mit dem Kopf, = => SV-K... =
 48 SV-K: => SV-Sym...
 49 SV-Sym: <<smile voice, leicht auflachend> freut sich toTal
 50 SV-Sym: dass es ge↑kl(h)appt 'hat_ 'dass: >
 51 SV-Sym: = ... => SV-aProt = _ => SV-K... _
 52 SV-K: ... => SV-Sym = schließt lächelnd die Augen / presst die Augen zu =...
 53 SV-K: (---)
 54 SV-K: 'he [(e)s] <<lauter> ['HELPen konnte weil es_ ja_eigentlich'
 55 SV-Sym: AL: he he he he
 56 SV-Sym: 57 AL:
 58 SV-Sym: => SV-aProt
 59 SV-K: ... grinst m. geschloss. Augen, = => wendet Kopf von SV-Sym ab, dann wieder zu ihm hin
 60 SV-Sym: (-) das Will; >
 61 (---)
 62 AL: 'hm 'hm
 63 SV-Sym: <<tiefer> und 'das 'is <<stimmlos> 'ähm >
 64 (1,5)
 65 SV-Sym: => SV-aProt nicht rhythmisch... = zuckt kurz mit den Schultern =
 66 <<kurz> ja >
 67 (-)
 68 AL: <<kurz, gepresst> 'hm 'hm >
 69 SV-Sym: => SV-K...
 70 (---)
 71 SV-Sym: (d) es freut sich dass es
 72 SV-K: .. => SV-Sym, lächelt = geht einen Schritt rückwärts =...
 73 (1,75)
 74 SV-Sym: ... => SV-K, = nicht =...
 75 ge'SEHN wurde_und;
 76 (---)
 77 <<all, melodisch/Singsong, decresc> das_ins_ rollen k(am); >

Nachdem in der vorangehenden Sequenz für alle Beteiligten sichtbar wurde, dass zwischen SV-K und SV-aProt etwas in Einklang gekommen ist, interveniert nun der Aufstellungsleiter mit einem Fokuswechsel, indem er sich dem Stellvertreter des Symptoms zuwendet mit der Frage »wie gehts denn jetzt dem symptom« (Z. 19). Bemerkenswert ist, dass der Aufstellungsleiter das Symptom nicht direkt mit »du«, sondern in der dritten Person adressiert und seine Frage damit »in den Raum stellt«. Analog zu dieser Fremdadres-

sierung spricht auch SV-Sym von sich selbst bzw. seiner Rolle durchgehend in der dritten Person als »das Symptom«. Der Stellvertreter spricht gewissermaßen aus einer externen Beobachterperspektive, wenn er als Repräsentant des Symptoms Zeugnis von dessen Wahrnehmungen und Impulsen ablegt. Dadurch wird zum einen ständig im Bewusstsein der Anwesenden gehalten, dass das Repräsentierte kein »Ich«, sondern ein Abstraktum ist; zum anderen verweist die sprachliche Außenperspektive auf die besondere Rolle des Symptoms als Ressource und Auskunftsgeber über das System bzw. über das zugrundeliegende Problem, welches sich durch das Symptom manifestiert.

Mit dem Wort »jetzt« (Z. 19) baut der Aufstellungsleiter einen Zeitbezug in seine Frage ein und lädt dadurch den adressierten Stellvertreter dazu ein, im Sinne einer zeitlichen Betrachtung über die Veränderung bzw. Entwicklung seines Zustands und seiner Wahrnehmungen zu berichten. SV-Sym greift dieses Angebot auf, indem er zunächst rekapituliert, dass das Symptom im Laufe der Aufstellung »manchmal schwer geatmet hat«, als es sah, »was es angestoßen hat« (im Transkript ausgelassen) und dann seine Freude über das Ergebnis kundtut: ><smile voice, leicht auflachend> freut sich toTal dass es ge↑kl(h)appt `hat_`dass: > (e)s <<lauter> HELfen konnte >< (Z. 49-56). Seine Antwort impliziert also eine Gegenüberstellung von einem Vorher (beunruhigt sein über die ausgelöste Dynamik) und einem Nachher (sich freuen, dass man helfen konnte). Indem SV-Sym den von ihm als Zeuge und zugleich Mitwirkender beobachteten Aufstellungsprozess in Bezug zu seinen dadurch hervorgerufenen Gefühlseindrücken setzt, und vermittelt über die besondere zeitliche Konstruktion seiner Äußerung im Sinne einer retrospektiven Beurteilung (sich jetzt freuen über etwas, das zuvor geschehen ist), liefert er verpackt in seiner Antwort auf die relativ offene und unspezifisch gehaltene Frage, wie es ihm jetzt gehe, eine resümierende Deutung bzw. Erzählung dessen, was in der Aufstellung geschehen ist: Die Aufstellung »hat geklappt«, es geschah etwas Hilfreiches und das Symptom war an dieser Hilfe beteiligt.

Nachdem sich bereits in der vorangehenden Interaktion zwischen SV-K und SV-aProt ein Entwicklungsprozess abzeichnete, wird dieser nun also auch aus Sicht des Symptoms – mit dem Verweis auf seine eigene gefühlsmäßige Gelöstheit nach der vorangehenden Anspannung – als solcher ratifiziert. Dabei finden wir auch hier wieder die für die Schlussphase typische Kongruenz zwischen verbalem und para- bzw. nonverbalem Ausdruck bei

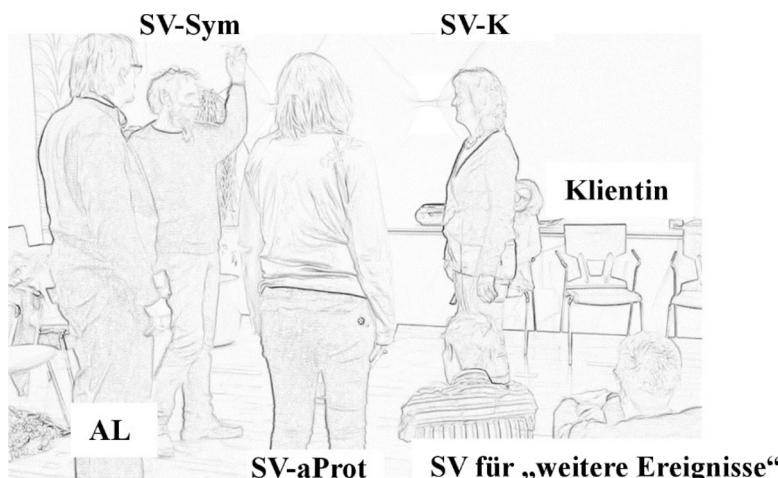
den einzelnen Akteuren in Verbindung mit ebenfalls kongruentem, sich wechselseitig bestätigenden Verhalten der unterschiedlichen Akteur*innen. Noch während SV-Sym mit nickender Kopfbewegung nach Worten sucht und quasi nonverbal »Anlauf nimmt«, nimmt SV-K Blickkontakt mit ihm auf (Z. 46-48), kneift dann parallel zum auflachenden Sprechen von SV-Sym in einem Sich-mit-Freuen grinsend die Augen zu und beginnt ebenfalls zu lachen (Z. 53/55), dann stimmt auch der Aufstellungsleiter in das Lachen mit ein (Z. 57). Im gemeinsamen Lachen als einem vergemeinschaftenden und in hohem Maße geordneten, kollaborativ abgestimmten Prozess (vgl. z.B. Sacks 1974, Jefferson 1974 und 1984) zeigt sich für alle sichtbar, dass sich die Spannung zumindest für den Moment gelöst hat, außerdem wird dabei SV-Syms Beurteilung, dass im Rahmen dieser Aufstellung ein hilfreicher Schritt gemacht wurde, intersubjektiv ratifiziert.

Zugleich fällt eine gewisse Unschärfe und Vagheit auf, wenn es um die Benennung und Spezifizierung dessen geht, was genau dort an Hilfreichem geschehen ist. An den Stellen, wo eine solche Konkretisierung des Erreichbaren erwartbar wäre, finden wir ein stockendes, eher tastendes, suchendes Sprechen mit Sprechpausen (Z. 46, 54, 64, 73), mehreren Reformulierungen (»freut sich, dass es geklappt hat, dass es helfen konnte, dass es gesehn wurde und das ins Rollen kam«, Z. 49-77), einer Häufung von unbestimmten Pronomen (»dass es geklappt hat« Z. 51; »weil es ja eigntlich *das* will« Z. 56/60; »*das*_ins_rolle k(am)«, Z. 77) und einem Satzabbruch, der in einem nonverbalen Nicken und Schulterzucken und einem kurz gesprochenen »ja« mündet, als Markierung, dass hier etwas nicht weiter verbalisiert werden muss oder kann (Z. 63-66: »und `das 'is 'ähm (1,5) <<kurz> ja >«). Darin spiegelt sich ein grundsätzliches Charakteristikum der Aufstellung als eines lösenden Schrittes, der in einen größeren (Entwicklungs-)Prozess eingebettet ist und bei dem hinsichtlich der Erkundungsschritte quasi immer nur auf Sicht navigiert werden kann. Es ist nun besser, auch wenn noch nicht konkret formulierbar ist, was genau ins Rollen kam und wie die Entwicklung weitergeht.

Eine weitere Ressource für das Sichtbar- und Erfahrbar machen sowie die intersubjektive Aushandlung und Ratifizierung von lösenden Impulsen und Prozessen stellt deren Abbildung im Raum und in den sich verändernden Konstellationen der Körper dar. Dies illustriert die darauf folgende Sequenz (hier nicht mehr im Transkript dargestellt), in der der Aufstellungsleiter die Frage formuliert: »könn(te)_*das_symptom*_jetz ne bewegung machen?«. Die Frage stellt gewissermaßen ein Angebot und eine Aufforderung an die Stell-

vertreterin der Klientin und den Stellvertreter ihres Symptoms dar, in sich hineinzuspüren und zu erkunden, ob und wie sich das Verhältnis von Nähe und Distanz zwischen ihnen durch die jüngsten Ereignisse in der Aufstellung geändert hat, und dann darüber proxemisch Auskunft zu geben. Auf die Frage reagiert der Stellvertreter des Symptoms, indem er nach einer kurzen Pause beginnt, sich rückwärtsgehend von SV-K wegzubewegen (Abbildung 4), dabei lächelt und nickt und SV-K schließlich im Rückwärtsgehen zuwinkt.

Abbildung 4)



SV-Sym wählt hier als Modalität für seine Antwort also den verkörperten statt den verbalen Ausdruck, er geht direkt in die Umsetzung einer solchen Bewegung. Dieses »Sprechenlassen des Körpers« findet sein Pendant – und seine Bestätigung – in der nonverbalen Reaktion von SV-K. Schon kurz nachdem SV-Sym in die Rückwärtsbewegung gegangen ist, lächelt sie ihm blinzelnd zu, nickt und beginnt dann ihrerseits sich mit langsamem Rückwärtschritten von SV-Sym zu entfernen. Dass sich mit dieser Bewegung des Auseinandergehens und der daraus resultierenden Konfigurationsänderung der Aufstellung zugleich auch die mit dem Anliegen der Klientin verbundene Problemspannung löst, zeigt sich in der Spaßmodalisierung von SV-Sym, der SV-K in einer überzeichnenden gestischen Inszenierung dieses

»Abschieds« lächelnd zuwinkt, was im gemeinsamen Lachen beider Stellvertreter und des Aufstellungsleiters mündet.

Hilfe ohne zu Helfen

Die Frage, worin das Besondere der Hilfe mittels der Aufstellungsarbeit besteht, kann mit einer Reihe von teils überraschenden empirischen Beobachtungen beantwortet werden. In Kurzform könnte man sagen, es werden in diesem speziellen Setting Ressourcen fruchtbar gemacht und kultiviert, die auch im Alltag verfügbar sind, dort aber für gewöhnlich nicht in dieser Weise bewusst, konzertiert und systematisch genutzt werden. Hierzu gehören folgende Aspekte:

1) Kollaboration der helfenden Rollen

Von der Anliegenklärung über die Problemexposition bis zum schrittweisen Herantasten an Lösungsoptionen wird mit verteilten Rollen gearbeitet. Alle Anwesenden haben dabei Bedeutung. Neben der Aufstellungsleitung sind sowohl Zeug*innen im Außenkreis als auch Stellvertretungen beteiligt und präsent, spüren mit und ermöglichen, die sich in der Aufstellung manifestierenden Wahrnehmungen zu nutzen. Dabei prägen Selbstverantwortung, Augenhöhe, Wahrnehmungsabgleich, Aushandlung und Streben nach Ratifizierung das tastende Vorgehen. Nonverbales Verhalten, verbalisierte Wahrnehmungen und reflexive Beschreibungen werden von allen durchgängig auf Stimmigkeit geprüft. Irritationen und Widersprüche können zur Sprache gebracht und offengelassen werden, gerade die Brüche (nicht das Wissen) werden so ebenfalls zur Ressource.

2) Verkörperung und die Interaktion der Körper

Die Aushandlung relevanter und nicht relevanter, hilfreicher und nicht hilfreicher Deutungen findet nicht nur auf der sprachlichen Ebene, sondern insbesondere unter Einbeziehung von Körper und Leib statt. Entsprechend manifestieren sich auch Momente der Lösung beobachtbar und spürbar auf der körperlichen bzw. leiblichen Ebene. Die Stellvertreter*innen stellen sich in doppelter Weise zur Verfügung: als Wahrnehmungsorgane und als Ausdruckskörper, und sie geben Aspekten eine Stimme. Diese Aspekte werden so zu Akteur*innen im Feld.

3) Die gesamte Hilfearbeit ist räumlich und proxemisch gestaltet

Abstrakte Zusammenhänge und Beziehungen werden in den Raum gebracht, dadurch werden buchstäblich »Beziehungsräume« geschaffen. Im Beziehungsfeld der Aufstellung und vermittelt über das Prinzip der Stellvertretung – der stellvertretenden Wahrnehmung und des stellvertretenden Ausdrucks – können so auch Abstrakta mit Personen interagieren. Sie materialisieren sich und sind dadurch nun nicht mehr nur benennbar, sondern in ihrem Verhalten, ihrem Verhältnis und ihren Wirkungen beobachtbar. Möglichkeiten können – als Bewegungen – gleichsam »in den Raum gestellt« werden. Im Feld der Aufstellung können diese Deutungs-, Veränderungs-Entwicklungsentwürfe sich als ein beobachtbarer Prozess abbilden, indem sie sich in konkreten Handlungen und Bewegungen manifestieren.

4) Intersubjektivität im Hier und Jetzt

Die kollaborative Hilfe folgt einer bemerkenswerten Zeitstruktur: Praktiziert wird die Aufhebung von temporalen Trennungen, wie sie das Alltagsverständnis kennt. Zum Beispiel können, vermittelt über die Repräsentation, bereits verstorbene Vorfahren mit lebenden Personen transgenerational interagieren. So können sich soziale Prozesse raum- und zeitübergreifend entwickeln und sich vor den Augen der Beteiligten (einer Aufstellung) entfalten, und auch ein erkundender Blick in die Zukunft wird möglich, indem etwa bisher nicht berücksichtigte Handlungsoptionen präsent gemacht sowie mögliche nächste Entwicklungsschritte ausprobiert und in ihren systemischen Wirkungen beobachtet werden.

Während das Arbeiten mit Aufstellungen also neue Freiheitsgrade schafft und Spielräume entdecken lässt, indem es zeitlich und räumlich Getrenntes verbindet oder in seiner systemischen Verbundenheit und Bedingtheit zeigt, innere und äußere Welt in Bezug setzt, Konkretes und Abstraktes miteinander interagieren lässt und Spüren und Erkennen auszubalancieren sucht, scheint es sich gleichzeitig einer einfachen Beschreibung und Typisierung von Hilfebeziehungen zu entziehen. Ob, wie und wodurch geholfen wurde, wo und wann die hilfreiche Wirkung sich manifestiert, entzieht sich schlichter Kausalität. Und dass auch die Frage nach Helfer*innen und Geholfenen zu vielstimmigen Antworten führen kann, offenbart sich oftmals in der Rückmelderunde nach einer Aufstellung, wenn sich förmlich jede bei jedem bedankt: die Falleinbringerin bei den Aufgestellten dafür, dass sie sich als Stellvertreter*innen zur Verfügung gestellt haben, die Repräsenten-

tant*innen beim Falleinbringer für das, was sie aus den Erfahrungen in ihrer Rolle für sich persönlich und ihre eigenen Themen mitnehmen konnten, und die Leitung bei der ganzen Gruppe für das aufgebrachte Vertrauen, die Offenheit und die Achtsamkeit, die für eine hilfreiche Aufstellungsarbeit unabdingbar sind.

Literatur

Behnke, E. A. (1997). Ghost gestures: phenomenological investigations of bodily micromovements and their intercorporeal implications. *Human Studies*, 20(2), 181-201.

Bergmann, J. R. (1988). Haustiere als kommunikative Ressourcen. In H.-G. Soeffner (Hg.), *Kultur und Alltag* (S. 299-312.). Göttingen: Schwartz.

Drexler, D. (2015). *Einführung in die Praxis der Systemaufstellungen*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Franke-Gricksch, M. (2004). In Elternschaft ein Leben lang verbunden – Gedanken über eine lebendige Familienkultur. *Praxis der Systemaufstellung*, 1, S. 47-52.

Goffman, E. (1981). *Forms of talk*. Pennsylvania: University of Pennsylvania Press.

Iser, O. (2017). *Mindful Presencing – eine Zusammenführung des Presencing-Konzepts von Claus Otto Scharmer und des Achtsamkeitsansatzes von Jon Kabat-Zinn*. Masterarbeit an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena, Fachbereich Sozialwesen, Masterstudiengang Soziale Arbeit.

Jefferson, G. (1974). Notes on the sequential organization of laughter in conversation. Onset sensitivity in invitations to laugh. Manuscript präsentierte auf der American Anthropological Association Convention, Mexico City.

Jefferson, G. (1984). On the organization of laughter in talk about troubles. In A. Pomerantz, A. J. Maxwell, & J. Heritage (Hg.), *Structure of social action – Studies in Conversation Analysis* (S. 347-369). Cambridge: Cambridge University Press.

Kendon, A. (1990). *Conducting interaction. Patterns of behaviour in focused encounters*. Cambridge: Cambridge University Press.

Kleve, H. (2011). *Aufgestellte Unterschiede. Systemische Aufstellung und Tetralemma in der Sozialen Arbeit*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Kleve, H. (2019). Die körperliche Empathie räumlichen Sinns. In P. Bourquin & K. Nazarkiewicz (Hg.), *Essenzen der Aufstellungsarbeit* (S. 105-125). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Koch, B. T., & Dicke, D. (2015). Der Zauber des Anfangs und die Mühen der Ebene. Die Entwicklung von Qualitätsstandards und Richtlinien in der Deutschen Gesellschaft für Systemaufstellungen (DGfS). In K. Nazarkiewicz & K. Kuschik (Hg.), *Qualität in der Aufstellungsleitung* (S. 61-86). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kuschik, K., & Nazarkiewicz, K. (2019). 20 Thesen zum Aufstellen. In P. Bourquin & K. Nazarkiewicz (Hg.), *Essenzen der Aufstellungsarbeit* (S. 197-208). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Laszlo, E. (2008). *Der Quantensprung im globalen Gedächtnis. Wie ein neues wissenschaftliches Weltbild uns und unsere Welt verändert*. Petersberg: Via Nova.

Lier, C., & Lier, H. (2015). Aufstellungsarbeit in der Supervision und die systemische Haltung. *Kontext – Zeitschrift für systemische Therapie und Familientherapie*, 46(2), 125-139.

Müller-Christ, G. (2016a). Systemaufstellungen als Instrument der qualitativen Sozialforschung. Vier, vielleicht neue Unterscheidungen aus der Sicht der Wissenschaft. In G. Weber & C. Rosselet (Hg.), *Organisationsaufstellungen. Grundlagen, Settings, Anwendungsfelder* (S. 72-93). Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Müller-Christ, G. (2016b): Wie kommt das Neue in die Welt? Systemaufstellungen als Instrument eines forschungsorientierten Lernens in der Managementlehre. In G. Weber & C. Rosselet (Hg.), *Organisationsaufstellungen. Grundlagen, Settings, Anwendungsfelder* (S. 285-299). Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.

Müller-Christ, G. (2020). Erkundungsaufstellungen: den Raum jenseits der Lösungsorientierung im Organisationskontext erforschen. In K. Nazarkiewicz & K. Kuschik (Hg.), *Aufstellungen im Arbeitskontext* (S. 53-74). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Müller-Christ, G., & Pijetlovic, D. (2018). *Komplexe Systeme lesen. Systemaufstellungen in Wissenschaft und Praxis*. Berlin: Springer Gabler.

Nazarkiewicz, K., & Kuschik, K. (Hg.) (2015a). Kontext – Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie. Themenschwerpunkt »Qualität in der Aufstellungsarbeit«, Heft 2/2015.

Nazarkiewicz, K., & Kuschik, K. (Hg.) (2015b). *Handbuch Qualität in der Aufstellungsleitung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Nazarkiewicz, K., & Kuschik, K. (2020). *Aufstellungen im Arbeitskontext*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Nazarkiewicz, K., Oberzaucher, F., & Finke, H. (2019). Repräsentierende Wahrnehmung als kommunikative Aufgabe – ein Werkstattbericht. In P. Bourquin & K. Nazarkiewicz (Hg.), *Essenzen der Aufstellungsarbeit* (S. 237-257). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Oberzaucher, F. (2015). »Schaut auf die Bewegung!«. Ein ethnografischer Beitrag zur Aufstellungsarbeit. In K. Nazarkiewicz & K. Kuschik (Hg.), *Qualität in der Aufstellungsleitung* (S. 159-201). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Pijetlovic, D., & Müller-Christ, G. (2016). *Systemaufstellung als gemeinsame Erkenntnismethode. Ein Anwendungsbeispiel über Reproduktionsmedizin*. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/49548968-Systemaufstellung-als-gemeinsame-erkenntnismethode.html> (Zugriff 18.2.2021).

Sacks, H. (1974). An analysis of course of a joke's telling. In R. Baumann & J. Sherzer (Hg.), *Explorations in the ethnography of speaking* (S. 337-353). Cambridge: Cambridge University Press.

Scharmer, C. O. (2019). *Essentials der Theorie U: Grundprinzipien und Anwendungen*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Schlötter, P. (2018). *The social nature of man – falsifiable*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.

Schmidt, A. (2019). Proxemik in der Aufstellungsarbeit: Maß-Nahme verborgener Dimensionen. In P. Bourquin & K. Nazarkiewicz (Hg.), *Essenzen der Aufstellungsarbeit* (S. 75-86). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Weber, G., & Rosselet, C. (Hg.) (2016). *Organisationsaufstellungen. Grundlagen, Settings, Anwendungsfelder*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.

Weinhold, J., Bornhäuser, A., Hunger, C., & Schweitzer, J. (2014). *Dreierlei Wirksamkeit. Die Heidelberger Studie zu Systemaufstellungen*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.